

Maël kam erst zurück, als alle anderen ihren Kuchen bereits aufgegessen hatten, und zeigte kein Interesse an seinem eigenen Stück.

»Wer war es denn?«, fragte Sylvia leise und musterte ihn besorgt. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Er wirkte geradezu verstört.

»Ich erzähl es dir später«, antwortete er ebenso leise.

»Du siehst aus, als ob jemand gestorben wäre«, sagte Solenn und betrachtete ihn genau.

Es gab nur wenige Menschen, die Maël so gut kannten wie sie. Schließlich hatte sie ihn gemeinsam mit Lucie großgezogen, nachdem er eines Tages im Alter von zwölf Jahren bei ihnen aufgetaucht war. Aller Augen wandten sich nun ihm zu.

»Niemand ist gestorben«, antwortete er unwirsch. Er wollte sich Kaffee einschenken, doch die Kanne war leer. »Es ist alles in Ordnung. Soll ich noch mal Kaffee machen?«

»*Mais non*«, erklärte Elise und erhob sich. »Das erledige ich.«

»Willst du deinen Kuchen nicht?«, erkundigte sich Noah mit Blick auf Maëls unberührten Teller.

Da endlich lächelte er. »Möchtest du ihn haben?«, fragte er. »Nimm ruhig und lass ihn dir schmecken.«

Er legte den Arm um Sylvia, und sie konnte seine Anstrengung fühlen, an der allgemeinen guten Laune teilzuhaben. Etwas war nicht in Ordnung, sie spürte deutlich, dass Maël sich Sorgen machte. Und was ihn betraf, das ging auch sie etwas an. Sie wechselte einen Blick mit Solenn, die offenbar Ähnliches dachte. Beide kannten Maël allerdings gut genug, um abzuwarten, bis er von selbst anfangen zu berichten.

»Möchtest du jetzt mein Geschenk öffnen?«, riss Noah Sylvia aus ihren Gedanken. Er reichte ihr ein flaches, rechteckiges Päckchen.

»Das ist ja ganz schön schwer«, sagte Sylvia erstaunt.

Noah nickte eifrig und bekam rote Wangen. »Gib acht, es ist zerbrechlich«, warnte er sie. »Ich hab es den ganzen Flug über auf dem Schoß behalten, damit nichts passiert.«

Sylvia löste das Klebeband und mehrere Lagen Papier. Zum Vorschein kam eine bemalte Glasscheibe, und als sie sie vorsichtig mit beiden Händen hob und gegen das Licht hielt, konnte sie einen Ausruf der Bewunderung nicht zurückhalten.

»Glasmalerei«, rief sie aus. »Wie zauberhaft! Hast du das gemacht?«

»Ja«, antwortete Noah vor Stolz strahlend. »Gefällt es dir?«

»Und wie! Es ist wunderschön«, erklärte Sylvia bewundernd.

»Lass mal sehen«, bat Pierrick, zu dem der Junge als Erstes Vertrauen gefasst hatte, als ihn seine Mutter ein Jahr zuvor ohne Vorwarnung aus Paris auf die Insel gebracht hatte. »*Dis donc*, ist das etwa ein Boot?«

Noah nickte stolz. »Es ist die *La Brise*. Und an Bord, da stehen wir alle: Du, Sylvie, Maël und ich.« Gerührt betrachtete Sylvia die Malerei. Das Boot war gut getroffen, und auch die vier kleinen Gestalten konnte man deutlich erkennen. »Es ist früh am Morgen«, fuhr Noah fort, »seht ihr? Da hinten geht gerade die Sonne auf.«

»Dafür müssen wir einen besonderen Platz finden. Was hältst du von dem Fenster hier, das nach Osten zeigt?«, schlug Sylvia vor. »Dann sehen wir beim Frühstück, wie die

ersten Morgenstrahlen dein Bild erleuchten.«

Noah nickte zustimmend und begleitete Pierrick, um das nötige Werkzeug zu holen. Während die beiden die bemalte Scheibe vor das Fenster hängten, packte Sylvia noch weitere Geschenke aus. Eine praktische Babywippe von ihrer Freundin Veronika. Einen federleichten und doch kuschelwarmen Bademantel mit passenden Pantöffelchen aus einem Wolle-Seide-Gemisch von Solenn und Aaltje.

»Gefällt dir die Farbe? Man nennt sie Rosenholz, glaube ich«, erkundigte sich Aaltje gespannt.

»O ja«, antwortete Sylvia.

»Die steht dir ausgezeichnet«, stimmte Veronika zu. »Sie passt perfekt zu deinem dunkelblonden Haar und bringt deine blauen Augen zum Leuchten. Damit wirst du die eleganteste Mutter der Entbindungsstation sein, Sylvia!«

»Das ist sie sowieso«, bemerkte Maël stolz.

Die größte Überraschung bereitete ihr Pierrick. Er hatte auf dem Dachboden des Herrenhauses eine antike bretonische Wiege gefunden und wieder hergerichtet, ein wunderschönes Stück aus Kastanienholz mit geschnitzten Seitenteilen und gedrechselten Griffen.

»Die gehörte bestimmt zu einem *lit clos*«, erklärte er, »so wie man es hier üblicherweise hatte.« Er erzählte Sylvia, dass man früher in der Gegend in einer Art Schrankbett schlief, das aussah wie ein Himmelbett, nur dass Dach und Seitenwände nicht aus Stoff, sondern aus geschnitztem Holz waren, und mit einer Schiebetür statt Vorhängen. »In diesen alten Häusern zog es fürchterlich, besonders im Winter«, erzählte Pierrick und schmunzelte. »Außerdem schliefen alle in ein und demselben Raum. Da war es praktisch, ein Bett mit einer Tür zu haben, die man schließen konnte.« Von einem *lit clos* hatte er allerdings auf dem Speicher nichts mehr entdecken können. »Viele dieser alten Kästen hat man später zu begehbaren Schränken umgebaut«, erklärte er. »Oder man zerlegte sie und verwendete ihre Einzelteile anderweitig. Und so manch eines landete wohl auch als Brennholz im Kamin, wer weiß.«

Sylvia lauschte ihm aufmerksam und fuhr mit der Hand über die feine Schnitzarbeit der Wiege, deren Holz Pierrick mit Leinöl aufpoliert hatte.

»Was für ein wundervolles Geschenk«, sagte sie. »Vielen Dank, Pierrick! Wer wohl früher in diesem Bettchen gelegen haben mag?«

»Vielleicht Nolff, der Letzte aus dem Clan der Kerguénnecs«, sinnierte Pierrick. »Er war mein Freund, und er würde sich gewiss freuen, wenn er wüsste, dass jetzt euer Kind darin schlafen wird.«

»Bevor es so weit ist«, ergriff Gwen das Wort und reichte Sylvia einen Umschlag, »solltest du unser Geschenk öffnen. Es ist von uns allen.«

Sylvia öffnete das Kuvert und zog eine Doppelkarte daraus hervor.

»Was ist das?«, fragte sie erstaunt. »Ein Gutschein für ein Wochenende in einem Hotel?«

»In einem fabelhaften Wellnesshotel«, korrigierte Gwen sie. »Für euch beide. Ich war einmal dort, es ist ein Traum.«

»Ihr solltet den Gutschein unbedingt vor der Geburt einlösen«, warf Morgane ein, »denn danach wird es aus sein mit der Ruhe, fürchte ich.«

Der Klang von Metall gegen Glas ließ sie alle verstummen.

»Wir wollen euch etwas mitteilen«, erklärte Coco, die mit ihrer Gabel gegen ein Glas geklopft hatte. Sie stupste Gurvan leicht in die Rippen, worauf er sich erhob.

»Die Sache ist die«, begann er verlegen und suchte nach den richtigen Worten, was noch nie seine Stärke gewesen war. »Ich meine, Coco und ich, wir kennen uns ja seit einer ganzen Weile. Und da ... na ja, da dachten wir ...«

»Herrje«, unterbrach ihn Coco und verdrehte die Augen. »Mach's kurz, Gurvan. Kurz und bündig.«

»Wir ... wir wollen heiraten«, brach es aus dem Gärtner hervor. Er ließ sich erleichtert zurück auf seinen Stuhl fallen.

Für eine Millisekunde war es still in der großen Halle. Obwohl die beiden Tag für Tag zusammen arbeiteten, war nicht einmal Elise, von der man sagte, dass sie das Gras wachsen höre, darauf gekommen, dass die beiden, die sich tagtäglich kabbelten und zankten, ein Paar werden könnten. Dann redeten alle gleichzeitig los, sprangen auf und schlossen Coco und Gurvan in die Arme. Wenn Sylvia es sich recht überlegte, passten sie ausgezeichnet zueinander, und das nicht nur, weil sie beide ihr stoppelkurzes Haar in leuchtenden Farben trugen, Coco in Karottenrot und Gurvan in Neongrün. Der dritte im Bunde, der Auszubildende im zweiten Lehrjahr, Iven, der seinen Haarschopf zitronengelb gefärbt hatte, frotzelte: »Na, wenn da mal nichts im Busch ist«, und erntete prompt eine schmerzhaft Kopfnuss von seiner Chefin.

»Ja, wir erwarten was Kleines«, erklärte Coco stolz und funkelte Iven zornig an. »*Attends un peu!*«, fügte sie halblaut hinzu, nachdem der allgemeine Jubel über diese Neuigkeit verebbt war. »Ich weiß jetzt schon, wer morgen Glashaus IV putzt. Und zwar ganz allein.«

»Dann feiern wir heute also auch Verlobung«, sagte Maël und erhob sich. »Darauf müssen wir unsere Gläser erheben. Elise, bist du so lieb und holst uns die Sektkelche? Ich geh mal nachsehen, ob ich einen passenden Tropfen finde.«

Während sie ausgelassen miteinander anstießen, die Schwangeren und Kinder mit Mineralwasser und alle anderen mit einem erlesenen Crémant Brut aus Maëls Spezialreserven für besondere Anlässe, beobachtete Sylvia nicht ohne Sorge, wie ihr Mann trotz der fröhlichen Stimmung abwesend vor sich hin starrte.

»*Alors, les enfants*«, rief Solenn schließlich, der das ebenfalls nicht entgangen war. »Sylvie ist müde. Wir lassen die beiden jetzt ein bisschen in Ruhe. Und wisst ihr was? Ich leg mich ebenfalls ein Stündchen hin. Wir treffen uns wie jeden Abend um sieben oben im großen Haus. *D'accord?*«

Es dauerte eine Weile, bis jeder seine Siebensachen beisammen hatte. Pierrick schlug Noah vor, mit ihm in sein kleines Häuschen auf der anderen Seite des Gartens zu kommen, um den Seewetterfunk abzuhören, was dieser für sein Leben gern tat. Elise wiederum erklärte, nicht eher zu gehen, bevor sie den Tisch abgedeckt und das schmutzige Geschirr in die Spülmaschine geräumt hatte.

»Und wenn ich schon dabei bin, kann ich auch noch rasch die große Halle durchfegen«, fügte sie hinzu.

In der Zwischenzeit zeigte Sylvia ihrer Freundin Veronika und Lili die Kammer neben ihrem Schlafzimmer, die sie für das Baby hergerichtet hatten. Sie war gerade groß genug für ein Kinderbett, eine Wickelkommode und einen bequemen Sessel unter dem quadratischen Fensterchen, durch das man direkt aufs offene Meer hinausblickte.

»Das ist zauberhaft geworden«, schwärmte Veronika. Und angesichts der zartrosa gestrichenen Wände fügte sie hinzu: »Wie ich sehe, rechnet ihr tatsächlich mit einem Mädchen?«

Sylvia lachte, und Lili klatschte in die Hände.

»Maël ist davon nicht abzubringen, das stimmt«, meinte sie. »Aber ich wollte ohnehin diese Farbe, egal, ob es ein Junge wird oder ein Mädchen. Ich habe nämlich gelesen, dass Babys im Mutterleib das Tageslicht durch den Bauch hindurch schimmern sehen. Stell dir vor, sie sehen alles wie durch eine rosarote Brille! Vielleicht kommt die Redewendung ja daher. Deswegen wirkt diese Farbe auf jeden Fall beruhigend auf Neugeborene, egal ob Mädchen oder Junge. Es erinnert sie an ihre ersten visuellen Eindrücke vor der Geburt.«

»Wie interessant! Das wusste ich gar nicht«, sagte Veronika staunend. »Wie gefällt dir die Farbe?«, fragte sie Lili.

»*C'est joli!*«, antwortete sie ernsthaft.

Sylvia öffnete eine Schublade der Wickelkommode. Zum Vorschein kamen winzig kleine, aus feinem weißem Garn gehäkelte Jäckchen, Mützen, Schühchen und Fäustlinge. Lili griff nach einer Mütze und versuchte, sie überzuziehen, merkte jedoch gleich, dass sie viel zu klein für sie war.

»Die Sachen sind für Sylvias Baby«, erklärte Veronika. »Komm, wir legen sie zurück zu den anderen.«

»Das sind alles Geschenke von den Frauen aus der Handarbeitsgruppe, die damals die Spitze für mein Brautkleid gekloppt haben«, sagte Sylvia glücklich. »Du weißt ja, sie haben mich quasi adoptiert. Ich glaube, sie hoffen, dass ich eines Tages ihrer Gruppe beitrete und selbst mit dem Häkeln und Klöppeln anfangen.«

Veronika lachte schallend. »Da können sie lange warten«, prustete sie.

»Wer weiß«, sagte Sylvia und kicherte. »Vielleicht wenn ich mal alt bin und mich langweile?«

»Ich werde schon dafür sorgen«, gab Veronika zurück, »dass du dich niemals langweilst.« Dann wurde sie ernst. »Ist alles in Ordnung mit Maël?«, erkundigte sie sich. »Er sieht so besorgt aus.«

»Das stimmt«, pflichtete Sylvia ihr bei und schloss die Schublade. »Seit diesem Anruf heute Mittag. Ich habe keine Ahnung, wer das war.«

»Wir lassen euch jetzt mal ein bisschen allein, nicht wahr, Lili? Wollen wir bei dem schönen Wetter einen Spaziergang machen und nach den Blumen sehen? Weißt du noch, wie die heißen?«

»Die heißen ... Kamele«, antwortete Lili, und brachte Sylvia und Veronika erneut zum Lachen.

*Der leuchtende Name*

Mit einem Seufzen ließ sich Sylvia auf das Sofa fallen und legte die Beine hoch.

»Willst du dich nicht in deinen Schaukelstuhl setzen?«, fragte Maël fürsorglich.

Sylvia winkte ab. »Seit ein paar Tagen fürchte ich, dass ich dann nicht mehr hochkomme«, sagte sie schmunzelnd. »Das Gesetz der Schwerkraft.« Maël lachte und breitete eine Decke über Sylvias Beinen aus. »Komm«, bat sie, »setz dich zu mir. Magst du mir die Beine massieren?«

Er nahm neben ihr Platz, legte ihre Beine über seine Knie und begann, mit der Handfläche vorsichtig von unten nach oben über sie zu streichen. Sylvia legte sich zurück, genoss seine Berührung und schloss die Augen.

»Du hast ja das Päckchen mit den Cremes gar nicht ausgepackt«, sagte er. »Soll ich es dir bringen?«

Doch so sehr Sylvia sich darauf gefreut hatte, die ersten Proben ihrer eigenen Kosmetikserie mit dem Namen *Jardin aux Camélias* zu prüfen, Cremes, die das kostbare Öl von Kameliensamen der Insel enthielten – im Augenblick beschäftigte sie etwas ganz anderes.

»Danke, das hat Zeit bis später«, antwortete sie. »Möchtest du mir nicht erzählen, wer das vorhin am Telefon war?«

Maëls Miene verdüsterte sich. Seine Hände hielten mitten in der Bewegung inne.

»Es geht um meine Mutter«, sagte er.

Sylvia stockte der Atem. Maël hatte seine Mutter das letzte Mal gesehen, als er von zu Hause weggelaufen war. Noch nie hatte er sie ihr gegenüber erwähnt. Das wenige, was Sylvia wusste, hatte ihr Solenn erzählt, die ihn gemeinsam mit Lucie aufgenommen hatte. »Sie war nicht sonderlich interessiert an ihrem Sohn«, hatte sie gesagt, als sie schilderte, wie sie Fabienne Riwall ausfindig gemacht hatte, um mit ihr die Angelegenheit zu regeln. »Sie hat uns, ohne zu zögern, das Sorgerecht überlassen und sich nie wieder nach ihm erkundigt.« Und nun sollte diese Frau der Grund des Anrufs gewesen sein?

»Willst du mir davon erzählen?«, bat sie behutsam, denn sie wusste nur zu gut, wie schmerzhaft das Thema seiner Herkunft für Maël war. »Wer war der Mann am Telefon?«

»Ein Polizeibeamter«, antwortete Maël. »In der Küche meiner Mutter hat es gebrannt. Es ist niemand zu Schaden gekommen, aber offenbar war es nicht das erste Mal. Die Nachbarn haben sie angezeigt.«

Maël schwieg und sah zum Fenster hinaus.

»Und jetzt?«, fragte Sylvia nach. »Was will die Polizei von dir?«